

„So sie ist, und ich werde ihr vergehen, no fear. Aber wenn sie hatte wenigstens ein paar Wochen gewartet, ehe sie mit der andern pflügte. O, ich nie hätte gedacht, die denkwürdigen sind so falsch!“

„Sind auch nicht alle so“, versicherte ich aus dem Schatz meiner fast siebenjährigen Erfahrung.

„Und jetzt ich werde sie schreiben, daß sie ist ein — ein leichter Flieger und ein falsches Kind und —“

„Nun, das würde ihr nur schmeiden. Nein, Du schreibst — ich habe Du dabei —, daß Du Dich über ihr Bild herzlich freute x., und bittest sie zum Schluß um das Bild ihres Bräutigams. Darüber ärgert sie sich, das kannst Du glauben.“

„All right“, rief Tom, jetzt schon wieder ganz vergnügt. „By Jove“, ich habe mit wenigstens gut amüsiert! Aber ich sage Dir,“ setzte er mit einem pöplischen Entschluß hinzu, „jetzt wo ich habe gelernt mein wildes Begehren, ich werde wenden um ein neues Blatt — ja, ich werde sehen, ob ich, wie — wie ein Esel.“

Und Tom hielt Wort. Er legte sich wirklich ins Zeug und bewies binnen kurzen, daß er nicht, wie wir alle gemeint, ein höheres Schaf, sondern nur ein Tagedieb erster Sorte gewesen. Nachdem er noch sechs Monate unter der Leitung meines Onkels hinan gearbeitet, reiste er zu unser aller Bedauern nach England zurück, ins Examen hinein. Bald darauf erfuhr uns ein weitverbreitetes Telegramm das glückliche Bescheid desselben und bereitete zugleich meinen Onkel auf die Ankunft einer Kiste vino secco vor, damit er auf das Wohl seines dankbaren früheren Schülers ein Glas leeren möge.

„Sieh, sieh“, sagte Onkel Winkler vergnügt zu seiner Schwester, „nun ist das Experiment, gegen das Du so weiterst, doch zu Lande besten gewesen. Überdies eine Achtung vor meinem Verrückten! Was die Ermahnungen künftlicher Bäter und Lehrer der Welt nicht durchgeleitet hätten, das hat sie durch ein paar Zeilen zu Stande gebracht. Darum vivat, crescat, floreat das selbe Schicksal! Das erste Glas ihrem Andenken!“

Kleine Hallenser Geschichten.

Pfingstnummer.

Dem Gott will rechte Gnuß zuweisen,
Den schickt er Pfingsten in die Welt.
Doch bleibt die Sache stets bedenklich,
Nicht einem jußt das — Reizegeld!

Auf der Walhalla-Bühne
Da zeigt ein Kesslein sich,
Es tanzt auf einem Esel,
Ein Anblick, wunderlich.

Doch als ich Esel-Kesslein
Zum ersten Male sah,
Da ward es mir so eigen,
Weß nit, wie mit geschah.

Wir war's als seien beide
Wie länger schon bekannt,
Als geh' mir der Esel die Pfote,
Und Kesslein die braune Hand.

Doch woher die Bekanntschaft?
Mit einem war's mir klar:
Jüngst ich in einer Wirtschaft
„Mit Damenbedienung“ war.

Erst war ich ganz alleine
Denn das Lokal war leer —
Dann sah urplötzlich ein Dugend
Der „Damen“ um mich her.

„Vom „echten“ Bier“ sagt mich,
„Woher“ nicht, nicht nach „wie“!
Da trant ich mehr als ein Dugend,
Biel mehr noch tranken sie.

Und als ich mich erhob,
Da saß mich ein Orkus,
„Gottgott! Wie ich es in mir
Und in — meinem Beutel aus.“

Das „Esel“ sag ich Jüdisch
Fortwährend mich ihn und her,
Der Beutel des Geldes aber,
Der war von Kronen leer.

Daran muß ich ich denken,
Als ich das Kesslein sah,
Und auch der Esel erinnert
Mich daran, was geschah.

Biel größer als das Kesslein
Wein „Wiss“ war für mich,
Und auch der größte Esel,
O Eselin, war ich!

Schon ist die Dämmerung nahe,
Der Fluß wird von Booten leer,
Da kommt ein Ehegatte
Mit seiner „Älten“ daher.

Und jußt, als so sie schreiten
Am Ufer der Saale entlang,
Da tönt vom Wundelploß
Ein Schrei, so laut und bang.

Ein junges niedliches Mädchen,
Das aus der Gondel steigt,
Gibt plötzlich in das Wasser,
Das noch so kalt und leucht.

Und unter Ehegatte,
Kaum hat' er das gehei —
Da war's um's Ueberlegen
Auch schon bei ihm gescheh'n.

O sieh das reizende Mädchen“,
So rief erhöbt er aus —
Die fällt ja dort ins Wasser,
Ich helfe ihr heraus!“

Und in die nächste Gondel
Schwang er sich ganz behend,
Und streckt der Hineingelassenen
Schnell zu die beiden Händ'.

O weh — da neigt die Gondel
Sich unter seiner Last,
Er greift noch einem Halbe
In jüher Schreckenslast.

Umsonst — er muß hinunter
Herab in die Flut,
Dreißel am Ufer geborgen
Die halbe Maid schon ruht.

„Gib' keine Angst, o Leber,
Auch ihn man rettet gleich,
Da stand er nun stehend am Ufer,
Am Rittersaum so reich.“

Der Reinsfall in die Saale,
Der ist noch glücklich aus,
Doch schlaun — ach! — war der Reinsfall
Dahin in seinem Haus.

Denn seine Ehegattin,
Wie war sie ausgebrast,
Weil er beinahe zum Welter
Der Helden sich gemacht.

Und hat er sich geschüttelt
Nach dem kalten Bade aus,
Sitzt nach der Flut des Schimpfens
Schüttelt er sich noch viel mehr.

Und täglich sprach der Arme:
„Jetzt reit' ich nur noch eine Frau,
Wenn sie schüttelt, dabei ist budig
Und ebendrin alt und grau.“

Doch zieh' ich seinen Engel
Wehr aus der Saale heraus,
So lange der Kampf mit dem Drachen“
Nur resultirt daraus!

Knacksmandeln.

Auslösung des 254. Preisrätselfs: „Arm, arm.“

Richtige Lösungen gingen ein 32. Die Gesamtszahl der Einsendungen betrug 64. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Frau M. Oehel, F. Riens, G. Gubner, F. Zangermann, L. Jahn, Gelsow Brämber, Jenny Klipp, Otto Watsche, L. Weber, Ernst Elbel, Anna Roeder, Martha Schöder, Marie Dergau, Albert Bömer, Frau C. Negele, Gertrud Böge, Ernst Schulze, Fr. L. Wepe, Wilhelm Meyer, Martha Enders, Ungenamt, F. Eylan, W. Böge, Frau Peilmann, Wilhelm Meyer, Frau D. Eylan, W. Böge, Frau M. Taute, Gubner.

Preis: Uhlands Gedichte und Dramen, eleg. geb

entf. auf Martha Enders, hier.

255. Preisrätself.

Du siehst gar oft als ledere Speise
Mich auf dem Tisch beim reichen Mann;
Ein Reichen dran, und der ist weise,
Der in der Noth mich haben kann.

Preis: Eigendorffs Werke, eleg. geb.



Humoristische Gratis-Beilage

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 21

Halle a. S., den 24. Mai.

1896.

Was der Hahn kräht!

Da wären wir ja trotz Sturmwind, trotz Kälte und Nässe doch zu den Pfingsten gekommen. Wahrhaftig, bei der miserablen Witterung, mit welcher der Mai uns aufwartet, könnte man denken, das Osterfest sei noch gar nicht dagewesen und komme erst jetzt. Und doch hat die scheußliche Witterung uns nicht aus dem Menschenherzen zu bannen gewußt, das ist die Pfingstflut und die allemal zu Pfingsten mit Begehren sich einstellende Reiselust.

Benutzen die Menschen bekommen, wenn der Sommer im Anzuge ist, das sogenannte Heufieber — aber es gibt nur wenige, welche zu Pfingsten nicht das Reiselust bekommen. Das sind die doppelten Armen, welche den emporras des reichsten an Reisegeld nie kennen gelernt haben, oder Jene, denen eine das Dugend erreichende oder überreichende Kinderschar zu Theil geworden: ist. Zu Pfingsten aber mit einem Dugend Kinder zu reisen, ohne die Hälfte davon zu verlieren, das ist ein Kunststück, das selbst der berühmteste Artist unseres Walhallatheaters nicht zu Stande bringt.

Ich bin nicht ganz im Klaren über den wirklichen Beginn der Völkerverwanderung, aber ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß sie an einem Pfingstsonnabend begonnen hat. Denn die moderne Völkerverwanderung beginnt allemal an diesem Tage. Es betheiligen sich daran alle Nationen, alle Konfessionen, jedes Alter und jedes Geschlecht. Selbst für die Kurushunde ist eine Pfingstreife jetzt so rigueur geworden und selbst die Katzen lieben es, zur schönen Pfingstzeit einander auf's Dach zu steigen. Wundern sollte es mich gar nicht, wenn die eine oder die andere meiner Hennen ebenfalls um einen Pfingsturlaub bei mir einkäme mit der Begründung, daß das Eierlegen ja doch nur bis Pfingsten kontraktlich und drüber hinaus nicht obligatorisch sei.

Alles bereitet sich, um diese moderne Völkerverwanderung ohne allzugroße Störungen vor- und zurückzuführen zu lassen. Der Viehtransport stockt auf den Eisenbahnen, denn die Verwaltungen haben die Viehwagen für den Menschentransport nötig. Die Umwandlung ist einfach genug. Man stellt die bekannten Militärärkte hinein, schlägt außen ein weißes Papier mit „III. Klasse“ an und frei nach Ovid hat sich ein Transportwagen für ungarische Bakonier, holländische Kinder oder hannoversche Schafe zu einem Salonwagen für

Pfingststrazügler metamorphosirt — eine Metamorphose, die allpflüchtig mit entrüsteten Fluchworten auf die Verwaltungen begrüßt wird. Aber wie genügend wird die Spezies „Pfingstreisender“ im Laufe der Pfingsttage. Er schluckt den Staub ohne Klage, sucht vergebens in den überfüllten Lokalen nach einem Platz und ist froh endlich einen solchen „geleitet in drangvoll fürchterliche Enge“ erhalten zu haben. Er trinkt Braubier mit Zucker als echtes Kulmbacher und läßt sich Spülwasser mit Wollust als Bouillon serviren. Er genießt den bittersten Spargel ohne innerliche Bitterkeit und hat nur ein süß-laures Kacheln, wenn er einen so heiligen trifft, der er das Kauen daran als fruchtlos aufgeben muß. Ob das Brot altbacken, die Butter nicht frisch und der Schinken bedenklicher Natur ist, — darüber giebt sich der echte Pfingstreisende keinerlei Gedanken hin. Ihm genügt es — nicht zu sehen — o nein, oben im Harn, andersee, auf irgend einem Ausgangspunkte gewesen zu sein. Und findet er zwei gleichgestimmte Dittile, mit denen er in irgend einem Winkel durch die ganzen Pfingsttage hindurch einen Stet dreschen kann, so schwört er darauf, seine Pfingstreise sei „himmlisch“ gewesen und keiner habe sich auch nur annähernd so amüsiert wie er.

Natürlich giebt es auch Pfingstreisende, die immer neue Ziele für ihre Pfingstreiselust zu entdecken wissen und denen die leicht auch von anderen Mitmenschen erreichbaren nicht genügen. Solche Pfingstirrlöcher haben wir auch in unserem Halle, ich kenne einen, der fuhr zu Pfingsten nach Uster, blos um sich in dem Wohlgefühl dort von der algerischen Sonne braten zu lassen, daß kein anderer so verrückt sei, wie er. Für diese nie zufriedenen Würler giebt es jetzt in und bei Halle die famosesten Pfingstreise-Ziele, welche mit ihrer Unbequemlichkeit zugleich die höchste Originalität verbinden. Wie wäre es z. B. mit einer Pfingst-Entdeckungstour im Gerbersaalekanal? Wenn man einen genügend gefüllten Flaschenkorb auf diese Entdeckungsfahrt mitnimmt, so kann man vielleicht zu dem gefundenen Haarreis noch einen gewaltigen Haarbeutel hinzufinden. Man kann auch ziemlich sicher sein, daß hier die Menschenflut nicht so arg sein wird. Ein Pfingstausflug in den Gerbersaalekanal eignet sich vorzugsweise für Staatschamorrobdarier, sehr sterile Junggesellen und jene kommunalen Würler, die in allem und jedem ein Haar finden.

Für Idealisten, Schwärmer und solche Gemüthen,

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Rutschbach. Beide in Halle a. S.

welche spirituellen Leistungen ergeben sind, würde sich eine Illusions-Pfingstfahrt auf der neuen Stadtbahnlinie Schieferstraße-Hafenstraße sehr empfehlen. Zu verbinden wäre diese Tour mit psychologischen Studien über Entschluß-Eingangszeit, Projekt-Entwurfs-Dauer und der Ausarbeitung des Pfingstfrei-Preis-Themas: „Wie und wann kommt alles hier in das rechte Geleise?“

Und dann unsere neue Helfstedter! Wenn nur deren Wagenpark von 90 Gepäcken und 10 Personenwagen ausreicht für diejenigen, die sich per Dampf in die Wölauer Haide befördern lassen wollen. Das sind entschieden die neuesten Pfingstziele für uns Hallenser. Insbesondere empfehlen wir eine Fahrt auf der neuen Halle-Helfstedter Eisenbahn unseren jungen Eiesparern und namentlich solchen klugen Evaschleichen, deren schäferne Eiesbahnen immer noch nicht mit der Eiesbahnschraube zur Perfektion gelangt sind — warum? Weil auf dieser neuen Bahnstrecke so oft — angehalten wird!

Schade daß die Moritzburg der privaten Explotation noch nicht freigegeben ist! Sie wäre ein wunderbares Ziel für die Gründung einer „Gesellschaft von Hallenser Höhlenforschern“. Von der hier es am Ende auch, wie einst bei jenen, die da eingeschlossen waren, eine ganze Welt zu Mitternacht brachten und deren einer bei seiner Befreiung in den fläissigen Ruf ausbrach: „Soldi! a Heit war no net do!“

Fröhliche Pfingsten also, Dir — zu geneigter Feier, ob Du nun „solo“ oder „mit Gepäcken“, d. h. mit familiärer Pfingstfreizeit frohst und ganz besonders Dir verheirateten würdige Feiern. Und wenn ich armen Hühnchen auch diesmal dabei sein bleiben muß, so Du vielleicht umhergeschweift zu Berg oder Thal, ich bleibe auch trotz aller Pfingstfröhlichkeit stets

Dein getreues

Hähnchen.

Erste Liebe.

Gumorelle von E. Dunder.

(Nachdruck verboten.)

Wohlgelungen, und die meisten unter ihnen in der lieblichen Blüthe der Jugendjahre — o mein langumtägter Onkel, meine liebevollste Tante, mit welcher dankbarer Würdigung und Hochachtung habe ich Euch jetzt, nach dem Ende der Ferien — und es sind meine eigenen — hingenommen, mir das Haus mandala zu eng erscheinen zu lassen! Ja, es waren schöne Tage — für Euch allerdings nicht — die wir unter Eurer milden Sonne verlebten. Oft und gern habe ich mich im Weile zu jener Zeit zurückgewandt, aber doch ist mir die Erinnerung an sie nie so lebendig geworden wie heute, wo mein alter Schwannbaum zum Wohlstand mir in einem langen, herrlichen Brief von der Bermüdung seiner Tochter Florence erzählt. Zum Wohlstand! Ich sehe ihn in diesem Moment vor mir, wie an jenem Tage, wo er, umgürtet mit dem ganzen Glanz seines Englands, in unsern stillen Provinzialstädten anlangte, ein lächelndes, lachendes Gesicht, das man gut und gern für einen Juwelierhändler hätte halten können, obgleich er in Wirklichkeit noch nicht einmal ein Juwelier war.

„Hätte doch das geliebte Glücksmädchen mit Ihnen in dem körperlichen Schritt gehalten. Sie junger Goliath!“ pflegte mein Onkel, der vernünftige Oberlehrer Dr. Winter, in dessen Hause es zum wie uns an der Weisheit der Brüder mit jedem Tage mehr geistigen sollte, seine kühnen Pläne über die Unmöglichkeit englischer Schenken und die Darniederliegen englischer Schenken dem allerschönsten Wissen gegenüber zu stellen, wenn zum Ende wieder Probe von einer wahrhaft verblüffenden Unmöglichkeit abgelegt hätte. Unser junger Witte ließ sich dadurch nicht anfechten. Mit derselben Sicherheit nahm er die Aufgabe des „Wagheims“, der im Grunde seines Herzens dem trotz einiger „allgemeiner Wissenschaftlichen Lebensübungen“ doch immer noch sehr gut zu tun war, wie er den Aufstellungen seiner unerschrockenen, aber bereits in höherem Maße stehenden Tante Josephine Willen, bei den durch ihre Fälschungen sehr leicht erzielbaren Abständen ebenfalls zugewandt, nachdachte. Es lagen in der Tat, als es nicht in der Welt die letzte Kunde, die ihn bei jedem, der in seinen Geschäftstagen nun, betriebl machte, zu trüben im Stande sei. Und doch gab es für Eingeweihte, zu denen auch ich zu gehören die Ehre hatte, einen dunklen Punkt in Toms' sonstigem Dasein — den Schmutzpunkt, dieses niederträchtigen undankbaren Gewandts, das sich trotz der liebevollen Pflege nicht herabzuwaschen ließ. Unter konnte ein solches Auge auf der linken Seite von Toms' Wange eine Anzahl dunkler Strichen, die zu den schönsten Gefährten derselben, untergeordnet, aber auf der rechten, auf der zu schmutzigen pflegte, war leider nur ein schwacher dunkler Schatten erkennbar.

„Tom, in Deinem Schmutzpunkt hat die Witter!“ Rief die von dem

Wenn Du gerade stant bist, pumpe ich Dir das nötige.“ Solche und ähnliche nützliche Redensarten, die der unglückliche Schmutzpunkt über sich ergießen lassen. Er trübte sich aber dann mit klarem Blick die paar lebensfähigen Fäden auf seiner linken Gesichtshälfte in die Höhe und vernichtete uns mit seiner stehenden Erleuchtung:

„Gemeines Abgucken von Euch Bengels, weil Ihr nicht habt soch

tolerante Wollst.“
O Tom, was wurde die deutsche „Gedensprache“ in Deinem Munde! Es gehörte schon eine gewisse Kenntnis des Englischen dazu, ihn überhaupt zu verstehen, da er frühzeitig aus seiner Muttersprache wörtlich zu überlegen pflegte. Der hätte es dem Vater der Witte, die Tom wegen seiner mangelnden Reife für „unmöglich“ gehalten müßte, werden können, wenn er kein Zurückgehen des deutschen Vorgesetzten seinen empörten Gefühlen in Antwort wie den folgenden Satz machte:

„Wohlstand, Wohlstand, was ist es möglich, daß ein Mensch nach sechsmonatlichem Aufenthalt in Deutschland noch solche Sauerz zu Stande bringt!“

„Glaube mich, Herr Doctor, ich habe bei das bestmögliche schärflich geübt, aber der deutsche Grammatik möge nicht zu gehen in mein Kopf“, versicherte dann wohl Tom mit einem Aufschlag seiner Wimpern, dem sein Weiberg hätte widerstehen können, der aber dem geübten Lehrer nur ein soniges Knurren entlockte.

Doch unter Verstand mit Konsequenz alles, was auf der Reinen herumlief, verstand, was sie anordnete, während er mit jedem verstandbaren Wissen ohne Unterbrechung des Alters und Standes Schmutz getrunken zu haben schien, dachte auch nicht wenig dazu, die Geisteskräfte, die sein Wissen überall erregte, zu erhöhen. Ja, uns Jungen war er ein immer frisch sprudelnder Quell der Begeisterung in der Rede unserer Schullehrer. Wenn er sich nur aus und mal und wieder nach Gesehene geübt hätte, für auch in diesem Stadium zu bewundern. Aber leider war sein weibliches Geschlecht gegenüber der der sonst so zuverlässigen Gollats von einer unabweisenden Schwäche. Alle Aufforderungen meiner Verwandten, sie zu kleinen gesellschaftlichen Zusammenkünften, wie das Etablieren sie bot, zu begleiten, trafen bei ihm auf den fatalistischen Widerstand.

„Ich würde nicht wissen, was zu sagen zu die Weiber“, behauptete er, „und ich würde auch nicht. Ich liebe ihnen zu sehen aus die Ferne, aber nicht, sie zu sprechen. Sie immer gleich denken, man muß fallen in Liebe mit sie. Aber ich würde nicht zu verheiraten und nie werde so thun.“ Aber ich lasse ihn stehen.“

Und doch sollte die Stunde schlagen, wo er schlüssig aus seiner schünen Objektivität gerissen wurde. Der alte Jussak führte ihm die Wermann, das „selbe Geleise“, wie wir sie in unserer Schmutzigkeit zu nennen pflegten, in den Weg. Sie war eine von dem halben Dutzend Mädchen, die bei der Geometrieprüfung Frau Marie Willen die mystischen Zeichen der Kosmologie fuhren und zugleich einseitigen Mangel an wissenschaftlicher Bildung durch Witz und Sprachunterstützung nachgehen sollten. Die meisten der jungen Studentinnen, von uns „Widder“ bezeichnet, waren von so allseitigem Reiz, daß ihre anpruchsvollen Augen bei den täglichen Begegnungen ad hoc an ihnen vorbeigingen; aber die Wermann, die Wermann, hatte das Glück, das sie nicht in dem nicht übermäßig, aber platonischen Gesicht, die sie zu finden in den flüchtigen empfindlichen Dingen fallen mußten. Ihre Figur war etwas zu eckig und schief — daher auch der Spitzname — aber in Strahlenhaftigkeit fesselte die Wermann nicht unangenehm auf. Und die Wermann verstand sich zu leben! In die Wermann! Ihr Vater, der Späher des Handelsgeheimnisses in Wilmers war, mußte zahlreiche und proung zehrende Stunden haben. — Diese verführerische Wermann nun traf eines Tages, als sie von Nordbayer Wochenmarkt heimwärts zog, unversehens auf einer Strafenszene mit Tom zusammen und zwar so nachdrücklich, daß der Kopf das Gleichgewicht verlor und seinen Hals durch hier und dort hinunterstürzte Kräfte, Weichte und andere nützliche Abgesehenheiten verlor, um schließlichen Reiz seiner Tochter, die sich lieber mit Widder und Wermann pflegte, freier zu lassen. Im Gesicht schätzte Tom hinter den flüchtigen her und brachte sie mit einem verlegten gestammelten „Nimm es nicht nicht“ über der Gegenüberin zurück. Ein mit kollektiven Rufen und Gerufen begleitetes „Nimm sie“ leitete der Dame eine tiefe Verbeugung des Herrn Tom, der nun in der Lage der Wermann, die sie nicht mehr weiter, und Tom stürzte auf sich zu, der ihm auf der andern Seite der Straße vor Lachen krümmte und nicht den leichten Versuch gemacht hatte, der Schönen ritierlich begrüßungen.

„O Ernst“, rief er atemlos, ohne meine unvollständigen Heiterkeit ausbreiten zu können, „ich muß bekannt werden mit das hübsche Wermann!“

„Das Wermann, Tom?“ rief ich empört, weil Du denn nicht!

„Ach, never mind, das Wermann, das Wermann! Was ich meine zu sagen ist, aber es ist eine Girl, a devoted fine girl, und ich meine sie zu verheiraten, wie ich bin of age.“

„Das geht ja, wenn ich der ehestlichen Wermann“, meinte ich. „Aber Dein Vater, glaubst Du, daß der gleich Ja sagt?“

„Hang my father!“ war die überraschende Antwort des sonst äußerst pietätvollen Sohnes, den jedoch die Liebe zu dieser das so dicke Mauerstück unglücklich in einen warmen Raum Wermann verwandelt zu haben schien.

Von jetzt an begann eine störrische Zeit für uns Jungen. Im dem Stadium eines Verliebten überließ unser klügeligen Erwartungen und Freigebungen.

„O Goll!“ erwiderte beim Erwachen sein Vater aus den Kissen hervor stant des langgezogenen Wermanns, mit dem er früher die Morgenstunden zu begrüßen pflegte. „Mrs. Elias Wohlstand! — um allen möglichen und unmöglichen Orten zu sein, umgeben auch daneben der schwache Versuch einer Heiligung, das sehr Proffs beständig, das allerdings

mir an dem herausfordernden Glanz aber und der kochten Kravatte unter demselben erstickend war. Außerhalb der Schulterschulter sah er der Bruder wohl Weiden, um sich hinter einer Wauer sentimentaler Liebesgeschichten in der Tauchnig-Wand zu verbergen, mit deren blickenden Tinten man ihn früher meist hätte jagen können. Und was nun gar das Defizient seines äußeren Wermanns betraf!

„Erst, ich habe gesagt ein solches Kravatt, müßte Du es zu sehen? Du bist der Vermittlung unter die chaps.“

„Aber Tomm, das ist ja die letzte in die Wermann. Dein armer betrogener Vater!“

„Rann Dich kein schmutz! Ich, es geht großartig mit mein Zell.“

Und Tom band sich einen gelblichen Schiffs um, unter dem sein Gesicht erschien wie — nun wie das meine nach dem Wurm der ersten Einnahme ausgehen haben mag.

Am bewundernswürdigen von allen Symptomen war jedoch das Abnehmen seines früher so glänzenden Appetits. Keine gute Tante war nahe daran, „Was zu meinen“, wenn die Wermann von der Schokoladentüte mit Pfeifentabak die zweite Portion zurückließ oder sich ein „ganz feine Stiefel von das Schweiß“ erbat. Und es sollte noch schlimmer werden: die platonische Schwermere, die für Tom ganz bestimmt gewesen war, artete in ein reguläres Zerknirschtheit aus, als er zum zweiten Mal mit seiner Angebeteten zusammenstieß. Diesmal war der Schmutz die einzige Kondition in Nordbayer, wo sich Fräulein Wermann mit ihrer Freundin Anna Wermann, von uns „der Heiligkeit“ benannt, bei einer Portion des niedergelassenen hatte. Als Tom und ich auf der Wermann erschienen, waren die Damen bereits mit ihrem Penum durch, mußten also schicklichst den Rückzug antreten. Doch erlitten Tom's Augen plötzlich einen solchen Zusammenstoß, daß das „selbe Geleise“ unmerklich oder absichtlich hatte sich lösen lassen. Sich daran setzen und ihn brauchen der Gegenüberin abspornen war für ihn ein Werk des Augenblicks. Was möglich den Weiden vor der Identifizierung verhindert worden, darüber hat Tom sich gegenüber nie gekümmert, aber jedenfalls war seit diesem Augenblick seine Weibergischen schmutzigen wie Schöne vor der Wermann unter dem Schutz der fünf Wermann, die ganz Wermannhänge zu allen Tageszeiten und an allen Orten. Frau Wermann, die vielbeschäftigte Hausfrau, schien dieser betrieblenden Thatsache gegenüber blind, und mein Onkel nicht allein blind, sondern auch da.

„Aber Georg“, sagte Tante Josephine an einem Sonntagnachmittag, wo die übrigen Jungen einen Ausflug machten, ich jedoch eines verstandenen Fusses wegen das Zimmer hielten mußte, „so soll das mit dem Tom hinaus? Doch Du wußt bereits, wie er heute Mittag von den sechs Wermann in der Suppe weg liegen ließ? Und fragst Du selbst nicht gelieren, daß es mit seiner Tante nicht mehr zum Wermann sein?“

Mein Onkel hat mit physiognomischen Wermann einige Jüge aus seiner „Reinigungsbeobachtung.“

„Josephine“, sagte er einer Pause, „jungen Wein muß man die Zeit gönnen zu gären. In Toms' Alter ist die Liebe eine unangenehme Kinderkrankheit, die sich nicht zurückgehen läßt. Wenn Du Dich, daß er in Fräulein Wermann einen Wermann der besten Geisteskräfte gefunden hat.“

„Aber müßte Du lieber überall den Namen Josephine Wermann geschrieben und eingeschickt sein?“

„Gott soll mich bewahren!“ rief meine Tante empört und entsetzt da.

„Was nun seine jetzt allerdings kann zu glaubende Arbeitstheorie betrifft, so wäre ich höchstens schon halbwegs eingeschrieben und hätte ihm den Rest der seiner Pläne durch irgend ein probates Mittel unmöglich gemacht. Da ich aber höre, daß das „selbe Geleise“ (wie in aller Welt war ihm diese Benennung zu Ehren gekommen?) in acht Tagen unter das väterliche Dach zurückkehrt, will ich meinen Jungen noch die Zeit lassen, sich auszuwaschen.“

Und in der Tat, die zukünftige Mrs. Wohlstand dompte bald nach dieser Unterbrechung ab in Begleitung einer kolossalen Vonbommere und eines Wermannbrotts, in dem sich sämtliche Kräfte des Nordbayer Wochenmarkts als Wermann zu geben schienen, und das mehr den guten Willen als den Schicksalssinn des großen Spenders verleiht. Wermannbrotts, benannt ich Tomm, und der Trennung ganz vernünftig. Er arbeitete ebenso gut oder ebenso schlecht wie vor dem Beginn der verhängnisvollen Bekanntschaft und konnte förmlich eine Wermannportion seiner Seele verlieren. Mein Onkel hatte also recht gehabt.

„Wie gedient Sie die Wermannbrotts auszugeben, lieber Tom?“ fragte er ein solches Tag.

„Ich bin eine Stadt, werth zu sehen“, vertheidigte sich Tom, „die ist gleich zu haben große Wermannbrotts.“

„Aber was um alles in der Welt wollen Sie in diesem langweiligen Reiz?“ rief mein Onkel erschrocken.

„Sie ist eine Stadt, werth zu sehen“, vertheidigte sich Tom, „die ist gleich zu haben große Wermannbrotts.“

„Hast Du die größte darunter das Gargenreichtum des Herrn Wermann? Jetzt geht mir ein Licht auf. Aber da möchte ich doch erst an Tante Wermann schreiben.“

„Ich habe schon an mein Vater geschrieben, daß ich wünsche zu wissen mein Pläne, und er hat mich schon die reifende Welt bezaubert mit die Wermann.“

„Nun, dann teilen Sie mit Gott“, sagte Onkel Wermann resigniert, „dann bist ich wenigstens als Wermannbrotts entbunden.“

Tante Josephine getriebe endlich über die unversöhnliche Sympathie englischer Wermann Gegenüberstellungen gegenüber, aber die Wermann meinte trotzdem:

„Der alte Wohlstand wird wohl seinen Sprößling richtig beurteilen. Ich selbst weiß aus Erfahrung, daß gerade das Unreife für ihn Reiz hat. Diese Weise geht seiner Leidenschaft den Rest, dessen ich ich bin.“

Doch wir Jungen uns über Toms Reifepläne todlichen wollten, bevor kaum der Wermannbrotts.

„Tom, alles Wermann, wenn es ein Wermann & Sohn heißt, tragen wir doch alle Wermannbrotts ein Wermannbrotts Wermann.“

Die Ferien waren verfliegen; Tom wollte wieder in unserer Wermann bleiben, mit der Wermann eines Wermannbrotts.

„Wenn ich trage Frau Wermann, Ihr kommt es mit geben; bis dahin halber gefälligst Eure Wermann!“ Und „Kommen Sie, Wermann“, rief er der Wermannbrotts Wermann, seiner letzten Begleiterin, zu und verabschiedet sich mit der Wermann eines Wermannbrotts.

„Eine Wermann will ich es noch so annehmen“, bemerkte erflert gedrückt, „ist er dann nicht anders, so muß ich Vater Wohlstand ersuchen, den letzten Schilling auszugeben. Die letzten drei Tage ist kein Wermann mehr mit sich. Ich sehe, ich habe mich doch in ihm geteilt.“

Ueber seinen Aufenthalt in Wilmers wurde Tom sich nur, seinen Jutimus, gemeldet:

„Ich verstehe, bei Jutimus, mein sweetheart auf die Straße, und sie war sehr schön und nach mir zu ihr Vater, wie ich einen ganzen netten, hübschen Mann, quite a gentleman. Sie sagt, ich bin ein Freund zu Frau Wermann, und ich möge nicht zu sprechen wider. Dann er war sehr bold und freundlich zu mir, und ich bin gewesen jedes Tag in sein Haus und habe gesagt a lot of cigars von mein zukünftige Wermannbrotts.“

Bater Wermann mußte demnach die Erde recht barmhellig aufgehen mit großer Wermannbrotts die Unmöglichkeit des Wermanns seiner Tochter und der Frau „Wermann“ herausgefunden haben. Erstere jedoch hatte gekümmert, dem Erben von Wohlstand treu zu bleiben bis zum Tode, wenigstens bis zum Tode.

„Aber ich werde sein barm, ich werde ich nehmen nach Wohlstand soll zu mein Vater und ihr verleben öffentlich!“ schloß Tom sich, seinen Jutimus, gemeldet:

„Ich hatte anständig zugehört, bemerkte dann aber weise: „Wenn das nur nicht ein Wermann wäre, Tom“, worauf mein Freund mir mit einem schmerzlichen: „Bosh! wüßte ich, wie ich finger als das Jutimus“ den Wermann schrie.

Eine Woche war seit Toms Wermann verfliegen. Onkel Wermann hatte bereits den angekündigten Brief aufgeschickt, aber noch nicht abgehängt — da brach am Sonntag-Wermann, aus mir alle mein Wermannbrotts, der Wermannbrotts ein flort passimimus, aus mir alle mein Wermannbrotts, von hochtrabender Wermann.

„Gabe ich die zukünftige Mrs. Wohlstand of Wermannbrotts“, flüsterete Tom mir zu, während er fiebernd vor Erwartung das Kover antwort. Aber, welche Verärgerung ging mit dem glücklichen Wermannbrotts vor! Entsetzt der Brief Wermannbrotts? Tom kloß in die Höhe, überdeckte mit dem Wermann: „O solches Wermann!“ sein eben angeblühtes Wermann über den Tisch, daß es in die Tasse meiner abgemessenen Tante plumpste, und rief leidend aus dem Zimmer. Wir alle saßen starr ob dieses inkompetentem Wermannbrotts, vergessend höfend, daß Tom zurückkommen und uns das Wermannbrotts Wermann.

„Er scheint eine jetzt unangenehme Wermannbrotts bekommen zu haben“, bemerkte endlich meine Tante besonnen, „soll ich Ernst nicht lieber mal nach ihm schicken?“

Mein Onkel nickte, und ich, hocherfreut über meine Mission, ließ mich freilich unbedenkt und machte mich auf die Suche nach dem Wermannbrotts, den ich endlich in einem entlegenen Teil des Wermannbrotts fand. Er trante dort wie ein großer Tiger auf und ab, hielt aber in seinen Sprüngen inne, als er mich sah.

„Du bist mein größtes Wermann, Ernst“, rief er, „und solch sieht, nach diese Schlangenschrift.“

Die „Schlangenschrift“ hieß: Wermannbrotts.

„Wie hat Sie Gott, es war zu schön gewesen, besitzt Sie Gott, es hat nicht sollen sein!“ — Wieder Mr. Wohlstand, rufen Sie mir nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich seit drei Tagen die Wermann eines Wermannbrotts meines Vaters bin, dem ich schon länger bestimmt war. Wermannbrotts auch Goll und Wermannbrotts und Wermannbrotts schreiben — sollten wir da mit den Wermannbrotts haben?“ Sie werden jetzt wohl nicht einsehen, daß ich zu Tante Wermann gehandelt habe, da Sie noch so jung sind, aber in zehn Jahren werden Sie vielleicht anders.“

„Eingebildete Wermann“, unterbreche Tom mich indigniert, „sagt ich deute schon anders; aber was meint sie mit Wermannbrotts und Tom Wermann?“

„Gerech das wohl mehrere Wermannbrotts von sie?“

„O leben Sie dem wohl“, schloß Fräulein Wermann, — und senden Sie, bitte, als Zeichen Ihrer Wermannbrotts die Ihnen lange verheißene Photographie.

Über schwerfälligen Wermannbrotts

„Ebenfalls Wermann.“

„Das ist ein Wermannbrotts, Tom!“ rief ich. „Scheit Du nun ein, nach Tante Wermannbrotts?“ Und wüßte Du nie glauben, wenn wir